



Streuobstwiesen

Von der früheren Normalität bis zur heutigen Einzigartigkeit

Reinhard Güll



Reinhard Güll ist Büroleiter der Abteilung „Informationsdienste, Veröffentlichungen, sozial- und regionalwissenschaftliche Analysen“ im Statistischen Landesamt Baden-Württemberg.

Noch vor wenigen Jahrzehnten gehörte zu fast jedem landwirtschaftlichen Betrieb in Baden-Württemberg eine Streuobstwiese. Streuobstwiesen sind durch Menschen geschaffene Kulturbiotope, die heute rar geworden sind. Ein Teil des Bestandes ist stark gefährdet. Streuobstwiesen hatten und haben gerade in Baden-Württemberg einen hohen Stellenwert, zur Mitte des letzten Jahrhunderts war mehr als die Hälfte der Streuobstwiesenfläche Deutschlands in Baden-Württemberg. Gerade die Streuobstwiesen mit alten, knorrigen Bäumen, die vielen Pflanzen und Tieren einen Lebensraum bieten, haben eine große ökologische Bedeutung, die mit dem Alter der Obstwiesen zunimmt. Zur Bestandserhaltung benötigen sie regelmäßige Pflege und Neupflanzungen.

Geschichtliche Entwicklung des Streuobstbaus

In Deutschland brachten die Römer den kultivierten Obstbau in ihre germanischen Kolonien. Hier war er bis zum 15. Jahrhundert auf die nähere Umgebung der Siedlungen beschränkt. Im 15. und 16. Jahrhundert begann

sich der Obstbau dann unter der Förderung der Landesherren in die freie Landschaft auszudehnen, auch wenn im Dreißigjährigen Krieg zahlreiche Pflanzungen wieder zerstört wurden oder aufgrund der mangelnden Pflege verkommen. Der Neuaufbau des Obstbaus begann Ende des 18. Jahrhunderts. Vielfach musste er der Bevölkerung in vielen Landesteilen unter heftigem Widerstreben aufgezwungen werden, da er der Pflugarbeit hinderlich war. Denn zunächst entstanden nämlich Baumäcker, die erst später in die heute üblichen Baumwiesen umgewandelt wurden. In weiten Gebieten Deutschlands wurde der Weinbau um das Jahr 1800 aufgegeben. Das führte dazu, dass auf den ehemaligen Weinbergen vielerorts Obstbäume gepflanzt wurden. Zu einer weiteren Ausweitung des Obstanbaus kam es ab der Mitte des 19. Jahrhunderts, als durch künstliche Düngung Ackerbau auf nährstoffarmen Böden möglich wurde und dadurch schwer zu bearbeitende Hänge mit Obstbäumen bepflanzt wurden. Diese Neuanpflanzungen sollten zur Verbesserung der Ernährung in breiten Bevölkerungsschichten beitragen.

Die Wiesen- und Weidenutzung statt der Acker- und Streuobstflächen erlebte zu Beginn des 20. Jahrhunderts einen großen Aufschwung. Die Streuobstkultur hatte ihren Höhepunkt etwa in den 20er- und 30er-Jahren des 20. Jahrhunderts, also zu einer Zeit, als schon der Intensivobstbau mit Plantagenwirtschaft begann. Bis dahin waren durch die fortschreitende wissenschaftliche Entwicklung über 6 000 Obstsorten, darunter mindestens 2 700 Apfel-, 800 Birnen-, 400 Süßkirschen- und 400 Pflaumensorten in Deutschland entstanden. Der Obstanbau selbst in Höhenlagen der Mittelgebirge wurde dadurch ermöglicht. In den 1920er-Jahren begann dann die Trendwende hin zur Obstplantage mit Intensivobstbau. Das große Sortiment an Kernobst wurde im Intensivobstbau auf wenige Sorten beschränkt.

Den stärksten Rückgang der deutschen Streuobstwiesen verursachte am 15. Oktober 1953 der Emser Beschluss des Bundesernährungsministeriums in dem es heißt: „Für Hoch- und Halbstämme wird kein Platz mehr sein. Streu-



Eine typische Streuobstwiese in Baden-Württemberg
Bild: Ministerium für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz

anbau, Straßenanbau und Mischkultur sind zu verwerfen“. Um den Intensivobstanbau in Obstplantagen zu fördern, subventionierte die Europäische Gemeinschaft bis 1974 die Rodung von Hochstämmen der Streuobstsorten. Streuobstwiesen auf fruchtbareren Böden wurden in Obstplantagen umgewandelt. Eine drastische Reduktion der Streuobstflächen

war die Folge. Es blieben zwar kleinere Streuobstwiesen erhalten, die Unternutzung erfolgte hier oft durch Rinder oder Schafe. Nach Schätzungen des NABU gingen daher die deutschen Streuobstbestände von ca. 1,5 Mill. ha um das Jahr 1950 auf weniger als ein Drittel des ehemaligen Bestandes zum Anfang der 2000er-Jahre zurück.

Abbildung 1: Tabelle aus dem Statistischen Jahrbuch des Deutschen Reichs 1904

III. Land- und Forstwirtschaft. 35

5. Obstbau.
(Vierteljahrshefte zur Statistik des Deutschen Reichs 1902, II.)

Staaten und Landesteile	Im Jahre 1900									
	wurden gezählt 1000 Stück					entfielen auf 1 qkm der Gesamtfläche Stück				
	Apfel-	Birn-	Pflaumen- (Zwetschgen-)	Kirsch-	Zusammen	Apfel-	Birn-	Pflaumen-	Kirsch-	Obst- bäume über- haupt
b ä u m e					b ä u m e					
Prov. Ostpreußen	882	564	708	1 493	3 647	24	15	19	41	99
» Westpreußen	614	399	1 359	892	3 264	24	16	53	35	128
Stadt Berlin	4	6	4	2	16	67	91	66	36	260
Prov. Brandenburg	2 014	1 262	5 443	2 094	10 813	50	32	137	52	271
» Pomern	813	434	1 516	880	3 643	27	15	50	29	121
» Posen	937	732	2 011	1 120	4 800	32	25	70	39	166
» Schlesien	2 773	1 807	5 317	1 984	11 881	69	45	132	49	295
» Sachsen	2 788	1 507	8 011	2 477	14 783	110	60	317	98	585
» Schleswig-Holstein	1 065	413	625	310	2 413	56	22	33	16	127
» Hannover	3 798	1 101	3 903	767	9 569	99	28	101	20	248
» Westfalen	2 766	816	2 030	370	5 982	137	40	101	18	296
» Hessen-Nassau	2 712	812	2 758	470	6 752	173	52	175	30	430
» Rheinland	5 558	2 319	3 648	951	12 476	206	86	135	35	462
Hohenzollern	173	75	87	13	348	152	65	76	12	305
Preußen	26 897	12 247	37 420	13 823	90 387	77	35	107	40	259
Bayern rechts des Rheins	5 928	2 911	9 248	1 519	19 606	85	42	132	22	281
Bayern l. Rh. (Rhg., Pfalz)	647	538	1 494	281	2 960	109	91	252	47	499
Bayern	6 575	3 449	10 742	1 800	22 566	87	45	141	24	297
Sachsen	2 541	1 604	3 674	1 439	9 258	169	107	245	96	617
Württemberg	5 908	2 328	2 186	464	10 886	303	119	112	24	558
Baden	2 878	1 776	2 696	996	8 346	191	117	179	66	553
Hessen	1 614	515	1 819	186	4 134	210	67	237	24	538
Mecklenburg-Schwerin	427	208	648	315	1 598	33	16	49	24	122
Sachsen-Weimar	522	227	1 732	246	2 727	144	63	479	68	754
Mecklenburg-Strelitz	76	39	136	44	295	26	13	47	15	101
Oldenburg	574	178	(¹ 306	83	(¹ 1 141	89	28	(¹ 48	13	(¹ 178
Braunschweig	509	161	565	123	1 358	139	44	154	33	370
Sachsen-Weimingen	241	99	388	103	831	98	40	157	42	337
Sachsen-Altenburg	266	157	703	217	1 343	201	118	531	164	1 014
Sachsen-Coburg-Gotha	264	108	445	148	965	133	55	225	75	488
Anhalt	290	182	796	315	1 583	126	79	346	137	688
Schwarzburg-Sondersh.	119	49	369	81	618	138	57	428	94	717
Schwarzburg-Rudolstadt	119	55	254	75	503	127	58	270	81	536
Waldeck	117	23	133	8	281	105	20	119	7	251
Reuß älterer Linie	37	27	93	9	166	116	84	293	29	522
Reuß jüngerer Linie	90	53	202	61	406	109	64	245	74	492
Schaumburg-Lippe	98	25	169	8	300	287	75	497	24	883
Lippe	238	62	308	31	639	196	51	253	26	526
Lübeck	30	20	26	23	99	101	66	88	76	331
Bremen	79	47	25	14	165	307	182	100	57	646
Hamburg	109	85	116	40	350	262	204	279	97	842
Elß-Lothringen	1 714	1 392	3 485	896	7 487	118	96	240	62	516
Deutsches Reich	52 332	25 116	(¹ 69 436	21 548	(¹ 168 432	97	46	128	40	311

¹) Abgeändert infolge nachträglicher Berichtigung.

Die Streuobstwiese als wichtiges Biotop

Streuobstwiesen sind in vielerlei Hinsicht einzigartige Biotope. Auf den Streuobstwiesen befindet sich neben den Obstbäumen eine Feldschicht, auf der vielfältige Gräser und Wiesenkräuter zum Beispiel Löwenzahn, Wiesenschaukraut oder Schafgarbe wachsen. Diese runden neben den Obstbäumen die biologische Vielfalt im Florabereich ab. Durch sie wird die Streuobstwiese zur perfekten Weidestelle für Schafe und Rinder. Oftmals wird von den Landwirten auch das Gras gemäht, um es als Heu zu verarbeiten. Durch die lockere Bepflanzung von Bäumen und Gräsern sind Streuobstwiesen auch ein idealer Lebensraum für viele Insektenarten. Diese wiederum bieten verschiedenen, zum Teil seltenen Vogelarten etwa Sumpfmehle, Sperling, Grünspecht, Kauz, Stieglitz oder Gimpel ein reichhaltiges Nahrungsangebot. Viele geschützte Vogelarten – beispielsweise Wendehals, Mittel-, Grün- und Grauspecht, Steinkauz, Neuntöter, Gartenrotschwanz, Halsbandschnäpper – nutzen die Streuobstwiesen als Fortpflanzungs- oder wichtiges Nahrungshabitat. Auf Streuobstwiesen leben auch Amphibien. Verschiedene Froscharten oder Reptilien, wie Schlangen und Echsen, finden hier ideale Lebensbedingungen. Last, but not least finden auch einige Säugetiere in Streuobstwiesen ein Zuhause. So trifft man hier Feldmäuse, Igel, Mauswiesel, Fledermäuse, Siebenschläfer oder Feldhasen. Ein weiterer großer Vorteil der Streuobstwiesen ist, dass die alten resistenten Baumarten auf Streuobstwiesen auch ohne Pflanzenschutzmittel und Kunstdünger hohe Erträge bringen.

Streuobstwiesen in Baden-Württemberg

Streuobstwiesen hatten und haben in Baden-Württemberg und seinen Vorgängerländern immer einen hohen Stellenwert. Bereits in der reichsweiten Obstbaumerhebung 1900 gab es im Großherzogtum Baden und im Königreich Württemberg mehr als 19 Mill. Obstbäume, von denen die meisten auf Streuobstwiesen standen. Das waren rund 12 % aller im Deutschen Reich stehenden Obstbäume. Die im Anbau dominierende Obstbaumart war der Apfelbaum, gefolgt von den Zwetschgen- oder Pflaumbäumen, einen nicht unbeträchtlichen Anteil machten auch die Kirsch- und Birnbäume aus (siehe Abbildung 1).

Bis zum Beginn des Zweiten Weltkriegs nahmen die Baumzahlen in Baden und Württemberg kontinuierlich zu, obwohl viele Obstbauern schon auf den intensiven Plantagenobstbau umgestiegen waren oder ihn zumindest alter-



Streuobstbau

Streuobstbau ist eine Form des Obstbaus, bei dem Obst auf vereinzelt stehenden hochstämmigen Baumformen erzeugt wird. Die Bäume stehen im Gegensatz zu dem niederstämmigen Plantagenobstbau in der Landschaft verstreut. Streuobstbeständen gemeinsam ist die regelmäßige Nutzung sowohl der Hochstamm-Obstbäume (Obernutzung) als auch der Flächen unter den Bäumen (Unternutzung).

Die häufigste Anlageform ist die Streuobstwiese, bei der hochstämmige Obstbäume auf Wiesen, Weiden oder Mähweiden stehen. Andere Streuobstbestände sind die flächenhaften Anpflanzungen von Hochstamm-Obstbäumen auf ackerbaulich oder gärtnerisch genutzten Flächen, die sogenannten Streuobstäckern. Auch hochstämmige Obstalleen an Feld- und Fahrwegen (Straßenobst), in Hausgärten oder hochstämmige Einzelbäume in der freien Landschaft gehören zum Streuobstbau. Streuobstwiesen sind die bekannteste Form des Streuobstbaus, wobei die Mehrfachnutzung kennzeichnend ist: Die Bäume dienen der Obsterzeugung („Obernutzung“). Die Flächen dienen zugleich als Grünland („Unternutzung“). Sie werden entweder als Mähwiesen zur Heugewinnung oder direkt als Viehweiden genutzt.

nativ betrieben. Im Zweiten Weltkrieg kam es im Streuobstbau zu erheblichen Bestandseinbußen, die jedoch bis Mitte der 1950er-Jahre wieder ausgeglichen wurden. Seit dieser Zeit stellte man den Erwerbsobstbau intensiv um, und die Hochstamm-Baumzahlen auf Streuobstwiesen nahmen rapide ab. Die Gründe dafür waren die zunehmende Intensivierung, Mechanisierung und Spezialisierung der Landwirtschaft, die Förderung des niederstämmigen Obstbaus in Plantagen. Hinzu kamen die Umorientierung des Handels auf Import von Obst und Apfelsaft, die Rodungsprämien für Hochstammobstbäume, die Bebauung der Ortsränder und die damit einhergehende fehlende Nachpflanzung von Hochstammobstbäumen.

Auch der Rückgang der Familiengrößen und das geringe Interesse an der Selbstversorgung mit Obst spielten eine Rolle. Nach den Ergebnissen der repräsentativen Streuobsterhebung

Abbildung 2: Tabelle aus „Baden-Württemberg in Wort und Zahl“ 9/1992

Tabelle 4
Streuobstbestände in Baden-Württemberg 1990 gegenüber 1965 nach Obstlandschaften

Obstart	Baden-Württemberg zusammen		Darunter								
			Obstlandschaft 1 Rheinebene			Obstlandschaft 2 Bodensee-Hochrhein			Obstlandschaft 3 Neckar-Taubertal		
	Bäume	Veränderungen 1990 gegenüber 1965	Bäume	Anteil am Land	Veränderungen 1990 gegenüber 1965	Bäume	Anteil am Land	Veränderungen 1990 gegenüber 1965	Bäume	Anteil am Land	Veränderungen 1990 gegenüber 1965
Äpfel	6 198 700	-38	939 100	15	-48	516 900	8	-56	3 317 600	54	-27
Birnen	1 284 800	-50	320 800	25	-47	135 600	11	-50	461 300	36	-53
Süßkirschen	1 154 300	-3	509 300	44	-6	56 500	5	-35	500 500	43	+5
Sauerkirschen	182 500	-12	50 900	28	-38	4 800	3	-47	91 700	50	+7
Pflaumen und Zwetschgen	1 965 800	-38	495 600	25	-61	72 100	4	-58	770 600	39	-23
Mirabellen und Renekloden	111 800	-36	53 900	48	-43	5 400	5	-29	36 900	33	-32
Aprikosen	15 400	+23	10 800	70	+46	400	3	+33	3 800	25	-14
Pfirsiche	113 800	-74	75 900	67	-74	500	0	-83	35 600	31	-75
Walnüsse	325 200	+39	167 600	52	+28	22 400	7	+12	96 900	30	+73
Streuobstbäume insgesamt	11 352 300	-37	2 623 900	23	-46	814 600	7	-54	5 314 900	47	-27

1990 betrug die Zahl der in Baden-Württemberg stehenden Streuobstbäume knapp 11,4 Mill. Das waren bereits 6,6 Mill. oder etwa 37 % weniger Streuobstbäume als 1965. Damals wurden noch fast 18 Mill. Streuobstbäume gezählt (siehe Abbildung 2).

der hierbei entstandenen Datensätze ergab den Bestand. Aus diesem wurden mittels regelbasierten GIS-Verfahren alle Bäume ausgesondert, welche nicht als Streuobstbäume klassifiziert werden konnten oder die als sonstige Laub- oder Nadelbäume erkannt wurden.

Zwischen 1965 und 1990 erfolgte in den Obstlandschaften Baden-Württembergs eine recht unterschiedliche Entwicklung. Der Rückgang des Streuobstanbaus war im Anbaugebiet Bodensee mit 54 % erheblich höher als im Anbaugebiet Neckar-Taubertal. Hier war nur ein Rückgang um 27 % zu verzeichnen. Fast die Hälfte aller Streuobstbäume stand danach 1990 im Anbaugebiet Neckar-Taubertal.

Die nach der dargestellten Methode für das Jahr 2005 erhobene Streuobst-Baumzahl umfasst 9,3 Mill. Bäume (ohne die Bestände innerhalb der Siedlungsgebiete) auf 116 000 Hektar. Im Vergleich zur letzten Erhebung im Jahr 1990 haben die Streuobstbestände 2005 damit um 2,1 Mill. Bäume abgenommen. Knapp die Hälfte der Bäume waren Apfelbäume, etwa 25 % Kirschbäume. Darauf folgten

Weiterer Rückgang der Streuobstbestände bis 2005

Im Jahr 2008 wurde auf Veranlassung des Ministeriums für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz eine landesweite Streuobsterhebung durchgeführt, die 2009 abgeschlossen wurde. Als Datengrundlage diente die in den Jahren 2000 bis 2005 vom damaligen Landesvermessungsamt Baden-Württemberg vorgenommene Laserscan-Befliegung der gesamten Landesfläche. Ziel dieses Forschungsprojektes war die Identifizierung und Abgrenzung aller einzeln stehenden Streuobstbäume aus diesen Laserscan-Daten mittels automatisierter Fernerkundungsverfahren sowie ihre quantitative Analyse und räumliche Charakterisierung innerhalb eines geografischen Informationssystems (GIS). Mit mehreren Analyseschritten wurden die Standorte aller einzeln stehenden Bäume bestimmt. Die Kombination



Kirschblüte auf der Streuobstwiese
Bild: Ministerium für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz

Zwetschge, Birne, Walnuss und andere Obstbaumarten. Bei einem Vergleich der 2005 ermittelten Daten mit der Obstbaumzählung von 1965 und der Obstbaumerhebung von 1990 ließen sich einige Veränderungen im Aufbau der Streuobstbestände feststellen. Wie bereits 1990 erkennbar, war im Hinblick auf die Artenzusammensetzung seit 1965 eine Zunahme des Kirsch- und Walnussanteils sowie eine Abnahme des Anteils an zwetschgenartigen und sonstigen Obstbäumen zu erkennen. Der Anteil der Apfel- und Birnbäume veränderte sich dagegen kaum. Da der Rückgang der Streuobstbestände in allen anderen Bundesländern noch wesentlich stärker ausfiel, stand 2005 fast jeder zweite Streuobstbaum Deutschlands in Baden-Württemberg.

Erhaltenswerter Bestand

Die Streuobstwiesen Baden-Württembergs haben in ihrer Einzigartigkeit viel zu bieten.

Sie sind nicht nur außerordentlich artenreiche Kulturräume, sondern liefern auch regionales, gesundes Obst. Diesen Bestand gilt es für die nächsten Generationen zu bewahren und wenn möglich, auch wieder auszubauen. Vielfältige Fördermaßnahmen zum Naturschutz, der Landschaftspflege und der Landschaftsentwicklung dienen auch dem Erhalt und dem Ausbau der Streuobstwiesenflächen. Dazu gehört zum Beispiel das Wiederherrichten von aus der Bewirtschaftung gefallenem Streuobstflächen mit anschließender Nutzung. Ob all diese Maßnahmen erfolgreich sein werden, wird sich erst in einigen Jahren zeigen. ■

Weitere Auskünfte erteilt
Reinhard Güll, Telefon 0711/641-20 08,
Reinhard.Guell@stala.bwl.de

